

Ich las im Buch „Simplicius Simplicissimus“ von Grimmelshausen, bekannt für seine drastischen Schilderungen des blutrünstigen Abschlachtens, in dem Mitteleuropa im dreißigjährigen Krieg versank. Der Autor setzt schon ganz am Anfang des Buches einen Gegenpol: Das Innehalten, die Betrachtung, die Ästhetik, die den Menschen unleugbar umgibt und das Staunen darüber. Ein Eremit im Wald singt ein Lied, ein Gedicht auf den Gesang der Nachtigall. Der Münchner Literaturprofessor Frühwald hat es als „Wunder“ bezeichnet. Brentano und Eichendorff haben sich auf dieses Gedicht bezogen und es fortgeführt. Grimmelshausen selbst schrieb: „Diese Tiere singen weiter ihren wunderschönen Gesang, ihren traurigen und gleichzeitig gesund machenden Gesang, auch dann, wenn die Menschen rings um sie gemartert, gefoltert und vergewaltigt werden.“ Der Mensch kann also diese Aufforderung, die in dieser friedlichen Vollkommenheit liegt, leugnen. Im Mittelalter wurde dem Gesang der Nachtigall heilende Wirkung zugeschrieben. „Wer ein Melancholiker ist, wer Depressionen hat, der muß die Nachtigall hören. (...) Das finde ich einen wunderschönen Gedanken. Vielleicht hängt ja die Zunahme der Depressionen mit der Abnahme der Nachtigallen zusammen.“ Menschen setzten sich der Faszination, die dieser Klang in uns hervorruft, mit besonderer Erwartung aus. Wir erfahren heute noch die aufbauende Wirkung einer ästhetischen Erfahrung. Und gerade heute, wo es für Künstler und Komponisten keine feststehenden Orientierungspunkte für künstlerisches Handeln zu geben scheint, wollte ich der Faszination, die wir durch Vogelgesang erfahren, nachspüren. Ich stellte aber gleichzeitig fest, daß sie doch verschieden ist von der Faszination, die Musik in uns hervorruft. Wie Öl und Wasser sind beide schwer vermischbar. Ein anderer Komponist hätte wohl einen anderen Weg eingeschlagen. Ich wollte beide nicht vermischen, wo sie sich dagegen sperren, aber doch ergründen, wo sie sich in uns berühren. Ich fand, die menschliche Stimme in der Musik reicht weiter und kann höhere, ganz andere Horizonte berühren.

Nikolaus Schapfl, Salzburg, Oktober 2011